

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

42. Jahrgang

Donnerstag, 25. April 1974

Nummer 4

Dr. Stefan Karwiese

Die Tätigkeit des Österreichischen Archäologischen Institutes in Osttirol im Jahre 1973

Schon vor Beginn der Arbeiten im Berichtsjahre war es klar, daß es eine aktive Saison werden würde, umfaßte doch das Programm nicht nur mehr, sondern auch ausgedehntere Vorhaben als je zuvor. Im Laufe der Sommermonate traten aber noch weitere hinzu, so daß der Einsatz sich schließlich auf folgende Bereiche erstreckte:

Zentrales Anliegen war wie immer die Fortsetzung der Grabungsarbeiten in **Aguntum** im gewohnten Umfang (I); daneben galt es, auf dem Kirchbleich von **Lavant** eine General-Restauration der antiken Bauten einzuleiten (II); zu diesen beiden Projekten, die in ihrem Ausmaß bereits über jenes der Vorjahre hinausgingen und dabei an die Kampagnen der Fünfzigerjahre anknüpften, kam jetzt noch ein anderes hinzu, nämlich die Einbeziehung ganz Osttirols in die archäologische Forschung: hier wurde mit einer Aufnahme sämtlicher antiker **Funde** begonnen (III); und schließlich wurde die **Öffentlichkeitsarbeit** auf eine noch breitere Basis gestellt als bisher (IV).

I. Ausgrabung Aguntum

Die Arbeiten wurden am 2. Juli begonnen und am 14. September beendet; sie standen wie bisher unter der Leitung von Univ. Doz. Dr. Wilhelm Aizinger (8. bis 25. August), als dessen Stellvertreter der Berichtersteller fungierte. Die Restauration der Kleinfunde etc. besorgte wieder VB Franz Xaver Prascsalts (30. Juni bis 19. August), der auch die Betreuung der Hilfskräfte übernahm. Als Grabungsassistenten standen cand. phil. Rudolf Goth (3. Juli bis 22. August), Frederick Mc-Cormick B. A. aus New York (30. Juli bis 10. August) und erstmals stud. phil. Elisabeth Unterkircher (30. Juni bis 17. August) im Einsatz. Cand. phil. Silvia Rasser-Schoitsch (9. Juli bis 24. August) setzte ihre Arbeit am Kleinfundmaterial aus dem Thermenbezirk fort (im Vorjahr als Dissertationsthema von Univ. Prof. Dr. Hedwig Kenner verge-

ben). Wertvolle Hilfsdienste leistete die Gymnasiastin Angelika Suchanek aus Ainet (9. Juli bis 10. August).

Die körperliche Grabungsarbeit wurde wie in den vergangenen Jahren von Schülern aus der Umgebung getragen, wobei durchschnittlich 19, maximal 37 Mann beschäftigt waren.

Das Programm umfaßte weitere Untersuchungen an der **Thermē**, die Fortsetzung der Grabung an der Südseite des **Decumanus I sinister**, **Konservierungen** und **Restaurierungen** an Bauten und Funden sowie Arbeiten im **Grabungshaus**. Im folgenden werden die Ergebnisse bzw. Tätigkeiten einzeln behandelt:

1. Thermenkomplex

a) Entsprechend der im Vorjahr¹⁾ begonnenen Bergung der in den Unterflurheizungsraum des **Frigidariums** (Kaltwasserbades) eingefüllten **Wandmalerei** wurde diese Arbeit zunächst vordringlich behandelt; dies nicht nur, um aus den Bruchstücken eine genaue Vorstellung vom Wandschmuck des Raumes bzw. eine an-

nähernde Rekonstruktion gewinnen zu können, sondern vor allem, um nach **Leerung** der Unterflurheizung unter dieselbe zu graben und weitere Reste der älteren Bauten an dieser Stelle freizulegen und zu untersuchen. Leider gelang gerade letzteres noch immer nicht, da das feuchte Wetter während des Juli den Fortgang der Bergung immer wieder unterbrach, so daß die Ausräumung nur bis zur Hälfte gedieh. Immerhin glückte es, einige große Flächen zu heben und auch schon eine erste Vorstellung von den **Paneln** zu gewinnen. — (Darüber wird F. X. Prascsalts an anderer Stelle berichten).

Im **Caldarium** (Heißwasserbad) wurde ein Schnitt quer durch den Unterflurheizungsraum gelegt, um dessen System und eventuelle Besonderheiten zu erfassen: Es stellte sich heraus, daß hier die **Pfeiler** und **Gewölbe**, die den Boden trugen, nur noch an den Rändern intakt sind, während sie in der Raummitte eingestürzt sind (Abb. 1 und 1a). Bei diesem Einsturz, der auf die Zerstörung des Jahres 408 n. Chr.²⁾ zurückzuführen sein wird, ist der betreffende Teil des Bodens

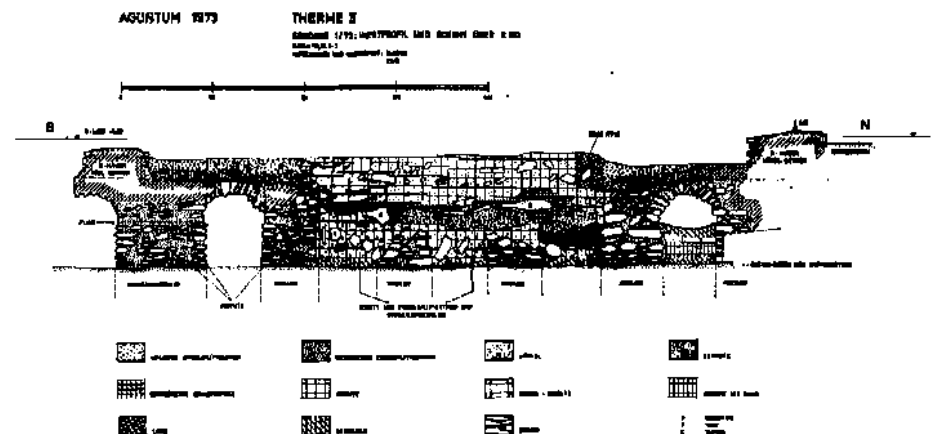


Abb. 1: Zeichnerische Aufnahme (R. Goth) des NS-Schnittes durch die Unterflurheizung des Caldariums.

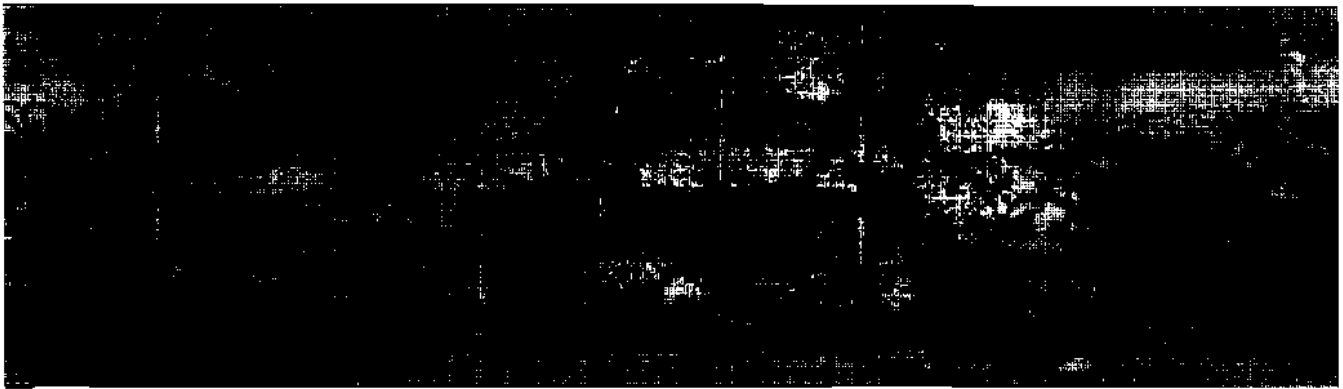


Abb. 1a: Photographische Aufnahme des NS-Schnittes durch die Unterflurheizung des Caldariums.

komplett nach unten abgesackt, so daß die Estrichschichten samt dem Schieferpflaster auf den zerdrückten Gewölben und Pfeilern liegen. Es muß hier also eine besondere Gewalt gewirkt haben, deren Ursache allein in der Brandkatastrophe zu sehen ist: Dabei sind wohl die Mauern nach innen gestürzt und haben den Boden in der Mitte abgeschlagen, während seine Ränder im toten Winkel lagen und ganz hieben.

An der östlichen Außenseite des Raumes R 95 (großer Wirtschaftsraum mit Befeuerungsanlage) wurde eine kleine Sondage angelegt, die aber weiter nichts Neues erbrachte außer einem Pfostenloch, das vom Baugerüst herrührt; solche Pfostenlöcher konnten bisher schon an mehreren Stellen rings um das Gebäude festgestellt werden.

b) In der westlich dem Apodyterium (Eingangssaal) vorgelagerten Porticus R 113 a erbrachte die Fortsetzung der Sondierungen einige neue Details: So konnten hier zwei Quermauern freigelegt werden, die den Raum in der Spätzeit des Gebäudes in 3 Kammern teilten (R 113 b, c). Auf dem

Brandniveau des Jahres 406 n. Chr. wurden 4 Münzen der Zeit um 400 gefunden, die den bisherigen Befund aufs beste ergänzen.

c) Zur weiteren Untersuchung der Vorgängerbauten wurden im Südost-Teil des Thermenhofes 3 Sondagen gegraben, in denen ältere Mauerreste angetroffen wurden, was erwartet wurde, da in diesem Bereich schon 1908 entsprechend vertieft worden war. Könnte bisher freilich über den Grundriß der angeschnittenen Bauten nichts ausgesagt werden, so gelang es jetzt, mehr Klarheit zu schaffen: Knapp außerhalb des Hofes wurde die Verlängerung

A liegt tiefer als das Außenniveau, es wird gekennzeichnet durch eine teilweise sehr starke Lehmschichte, in der sich Holzkohlestücke befinden; diese zeigen nun keineswegs einen Brand an, sondern sind Einschlüsse im Lehm, der hier als Unterlage aufgetragen worden ist. Die Identifizierung des Raumes, der übrigens einen einzelnen Bau darstellen dürfte, ist nicht einfach, da kaum Anhaltspunkte vorhanden sind: entweder handelt es sich um eines jener frühen römischen Kontore an der alten Drautalstraße⁴⁾ oder um die Reste einer der Werkstätten, die wohl kurz nach der

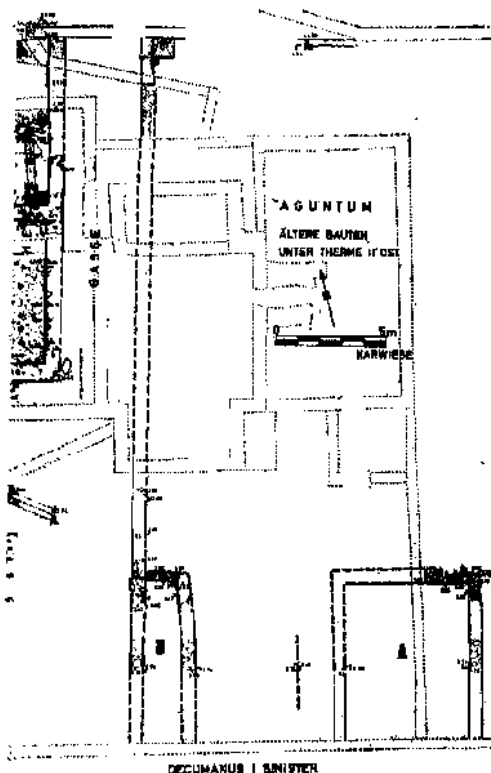


Abb. 2: Grundriß der Räume A, B südöstlich der Therme I.



Abb. 3: Fundament des Nordtelles des Raumes B vor der östlichen Grenzmauer

einer schon bekannten Nordsüd-Mauer gefunden, die hier ums Eck nach Westen abbiegt; auf diese Weise sind nun drei Seiten eines Raumes (A in Abb. 2) bekannt, dessen Ostwest-Ausdehnung 5,8 m beträgt; obgleich zwar die Südmauer noch nicht erschlossen wurde, ist anzunehmen, daß sie unter dem Fundament der Südmauer des Thermenhofes (= Nordmauer des Decumanus I sinister) liegt, wonach der Raum eine Länge von 7 m hätte. Interesse verdient der Umstand, daß die Außenseiten der Mauern nicht wie die Innenseiten senkrecht aufgemauert sind, sondern einfach der sehr frühen Linie der Baugrube folgen; derartiges war schon bei den Fundamenten der ältesten Bauten unter der Therme⁵⁾ festgestellt worden. Das Bodenniveau des Raumes

Zeltenwende östlich der älteren Therme angelegt wurden. Für letzteres sprechen zwei Dinge: Einmal liegt der Raum A tatsächlich östlich einer Mauer, die diese Therme einst nach Osten hin abschloß (s. gleich unten), zum anderen wurden schon 1908 im unteren Teil der genannten Lehmschichten zwei Münzen gefunden, die diese in die Mitte des 1. Jhdts. n. Chr. datieren⁶⁾. Somit dürfte jetzt gesichert sein, daß die ältere Periode des Handwerkerviertels eben zu jener Zeit errichtet wurde, als Aguntum zur römischen Stadt erhoben wurde; gleichzeitig bedeutet das aber auch, daß der Industrieteil ehemals weiter nach Westen reichte⁷⁾.

Etwas weiter westlich wurden neuerlich Abschnitte der schon in früheren Grabungen entdeckten langen Nordsüd-Mauer frei-

AGUNTUM

Räume süd. des Decumanus I sin.

Stand 1973

ausgen. u. gel. St. Karwiese

1:50

Decumanus

Decumanus

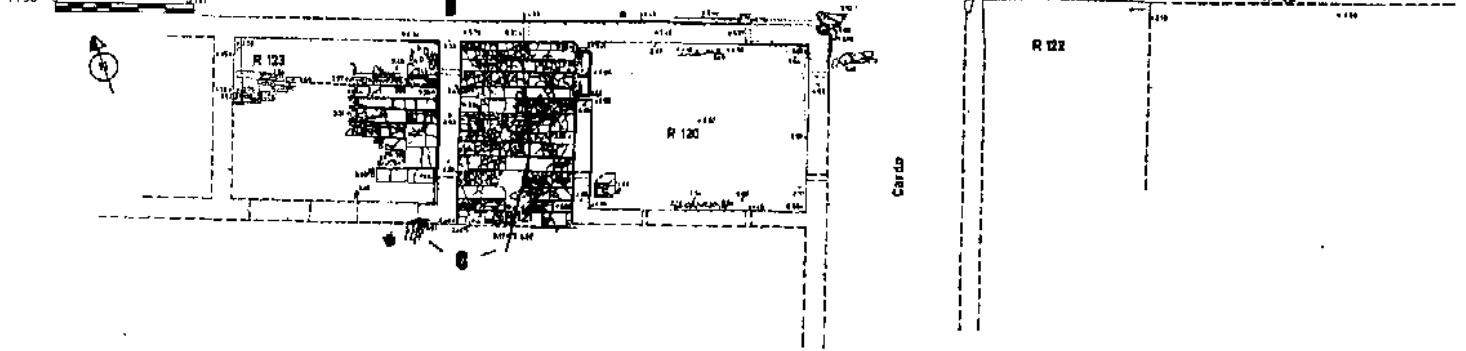


Abb. 4: Grundriß der Räume R 120 bis 123

gelegt, die 3,5 m östlich der älteren Thermeren Bezahl begrenzte (Auf diese Weise entstand hier eine Sackgasse, von der man wohl das Bad betrat). Knapp vor dem Südeude dieser Mauer, das mit der südlichen Begrenzung des jüngeren Thermerbezirks zusammenfällt, ist an der Ostseite ein 1,4 bis 1,8 m breiter und vermutlich 7,3 m langer Raum (B in Abb. 2) angebaut, der teilweise sehr leicht fundamntiert ist; wahrscheinlich handelt es sich hier wie bei A um eine Werkstatt derselben Zeit (Abb. 2).

Nach der Schichtenabfolge und den einzelnen Horizonten zu schließen, wurden diese Bauten zusammen mit der älteren Therme geschleift und unter die Erde gebracht; die neuen Niveaus rühren alle von dem jüngeren Thermerbau her, der um 100 n. Chr. an die Stelle des ersten trat⁷⁾.

2. Decumanus I sinister

a) Auf dem Straßenabschnitt südlich des Westendes der Therme wurde an der Südgrenze zunächst ein ca. 40 m² großer Bereich (A in Abb. 4) untersucht. Nach Abtragung eines Großteiles der Böschung zum Nachbargrund kam die Fortsetzung der südseitigen Straßenmauer⁸⁾ zutage: Dabei war es wichtig, daß auch ihr westliches Ende angetroffen wurde; von hier biegt die Mauer rechtwinklig nach Süden um, was besagt, daß an dieser Stelle ein *Cardo*, eine Nord-Süd-Gasse, in den Decumanus I einmündete, was bereits im Vorjahr angenommen worden war⁹⁾. Auch an dieser Ecke liegt wieder einer jener großen Schiefersteine, die die Radnaben der einbiegenden Wagen wehren sollten. In die Ecke ist ein 6 m breiter Raum (R 122) gesetzt, dessen Nord-Süd-Ausdehnung wegen der nahen Grundgrenze noch nicht erschlossen werden kann. Jedenfalls ist damit die Westgrenze einer der vermutlich zwei *Insulae* („Häuserblocks“) erreicht, die sich zwischen hier und der Grabung nördlich des Atriumhauses¹⁰⁾ und südlich des Decumanus I sinister erstreckten. Ob es sich dabei um dem Handwerksviertel zugehörige Bauten handelt, kann noch nicht gesagt werden, doch ist dies eher unwahrscheinlich.

Interessant ist der Umstand, daß der Nordmauer von R 122 (d. i. der Südmauer der Straße) eine Mauer vorgelagert ist, die offenbar spätere Zutat ist, wie ihr Hinausgreifen über den Abwehrstein beweist; denn sie hat damit seine Funktion aufgehoben. Ihr Abstand beträgt an der Ecke 0,6 m,

der sich nach Osten hin aber ständig verkleinert; nach 10 m schließlich rückt die Mauer direkt an die Begrenzungsmauer heran. Auffällig ist dabei nun, daß sie nach 7 m beginnt nach Süden hin umzukippen, um endlich zu einer regelrechten Böschung zu werden; als solche war sie 1968 etwas weiter östlich¹¹⁾ aufgefunden und als typische Terrassenmauer gedeutet worden, die einen Niveau-Unterschied zwischen der Straße und den südlichen Bauten überbrücke. Der neue Befund scheint dem zu widersprechen, denn rein optisch ist diese Parallelmauer einfach umgefallen. Dennoch liegt hinter dem ganzen eine deutliche Absicht: Als im Laufe der Zeit das Straßenniveau immer mehr angewachsen war¹²⁾, mußte man die Südmauer gegen den jetzt stärkeren Erddruck absichern; und dies geschah am besten durch eine vorgeblendete Mauer. Es könnte nun sein, daß diese sich durch irgendeinen Fehler nach Süden zu neigen begann, welchem Umstand man dadurch begegnete, daß man den Bauplan abänderte: So baute man die Mauer in Form einer Böschung weiter und erreichte dabei einen noch besseren Effekt¹³⁾. Daß diese Interpretation zutrifft, ergibt sich aus der Struktur der Mauer, die im aufrechten Teil anders ist als im schrägen, wo der Maurer die Steine eben nicht schräg, sondern horizontal setzte¹⁴⁾. Der Zwischenraum im westlichen Teil wurde dann hinterfüllt, das Straßenniveau vielleicht weiter erhöht. Im Laufe der Zeit ist dieses schließlich über die von Anbeginn nicht sehr hohe Krone der Parallelmauer angewachsen, wobei diese verschwand.

b) Westlich des 4,0 m breiten *Cardo*, der mit einem Pflaster ausgelegt war, wurden schon im Vorjahr die Räume R 120 und 121 teilweise freigelegt¹⁵⁾. Im Berichtsjahre ging es darum, diese gänzlich zu erschließen, und weiter nach Westen vorzustoßen.

R 120 wurde zuerst völlig ausgeräumt, wobei ein Förderband (der Fa. Krasnik, Lienz) wieder wertvolle Dienste leistete. Wie schon vorher vermutet, gibt es nur einen Eingang im Nordwesten, nämlich eine 1,85 m breite Türe, durch die man über eine Marmorschwelle eintrat. An dieser fiel auf, daß sie kaum abgetreten ist, also erst kurz vor der Zerstörung des Gebäudes im Jahre 406 n. Chr. verlegt worden sein muß. In der Südost-Ecke des Raumes wurden noch starke Reste des Brandes entdeckt, nämlich zusammengepreßte Teile der Dachbalken, in denen Nägel und Klammern

steckten. Der große Marmorblock in der Südwest-Ecke¹⁶⁾, der im Vorjahr als Pfellerkapitell angesprochen worden war, wurde geborgen und von Restaurator F. X. Prasesails wieder zusammengesetzt: Dabei stellte sich heraus, daß seine Profilierung doch nicht ganz derjenigen eines ähnlichen und in der Nähe gefundenen Blockes (heute im Museum Ferdinandeum, Innsbruck) entspricht, aber fast gleich ist; weiters traten die nur gering vertieften „Abdrücke“ von zwei Füßen auf der Oberseite zutage, wonach hier also eine Statue gestanden haben muß: Diese dürfte vermutlich aus Bronze gewesen sein, wie ein auffälliges Dübelloch anzeigt. Somit handelt es sich bei diesem Block nicht um ein Kapitell (obwohl es das primär gewesen sein mag), sondern die Bekrönung einer Statuenbasis, die allerdings nicht an der Fundstelle gestanden haben kann, da der übrige Unterbau fehlt und die Füße zudem zur Wand zielten. Dennoch ist es wahrscheinlich, daß das Postament mit der Statue ursprünglich in R 120 oder dessen unmittelbarer Nähe aufgestellt war. Vielleicht könnte man bezüglich der Figur an jene Fragmente denken, die in früheren Jahren an anderen Stellen entdeckt wurden und einer männlichen Gewandstatue, möglicherweise eines Kaisers, des 2. Jhdts. n. Chr. angehören¹⁷⁾.

Zur vollständigen Untersuchung war auch eine Sondierung unter dem Estrichboden von R 120 nötig, die ergab, daß unter diesem ein älterer liegt. Obgleich direkte Datierungsmittel fehlen, dürfte wenigstens die erste Phase der Frühzeit von Aguntum, also dem 1. Jhd. n. Chr., zuzuweisen sein, während die zweite noch nicht fixiert werden kann.

Auch der nächste Raum nach Westen, R 121, (Abb. 5) wurde komplett von dem 4,5 m hohen Füllschutt befreit. Sein Boden ist zur Gänze mit längsrechteckigen Marmorplatten ausgelegt, wodurch hier ein für Aguntiner Verhältnisse doch sehr repräsentativer Eindruck gegeben ist. Dieser wird auch noch unterstrichen durch die in der Nordwest-Ecke erhaltenen drei Malachichten, deren jüngste eine Art von Marmor-Inkrustation darstellt. Besonderes Interesse verdient der Umstand, daß der Raum im Süden nicht geschlossen, sondern offen ist, zumindest also wie ein Windfang für R 120 wirkte. Auch hier wurde der Boden geöffnet, wobei allerdings nur die spärlichen Reste eines älteren Niveaus festzustellen waren. Immerhin zeigte sich, daß auch der

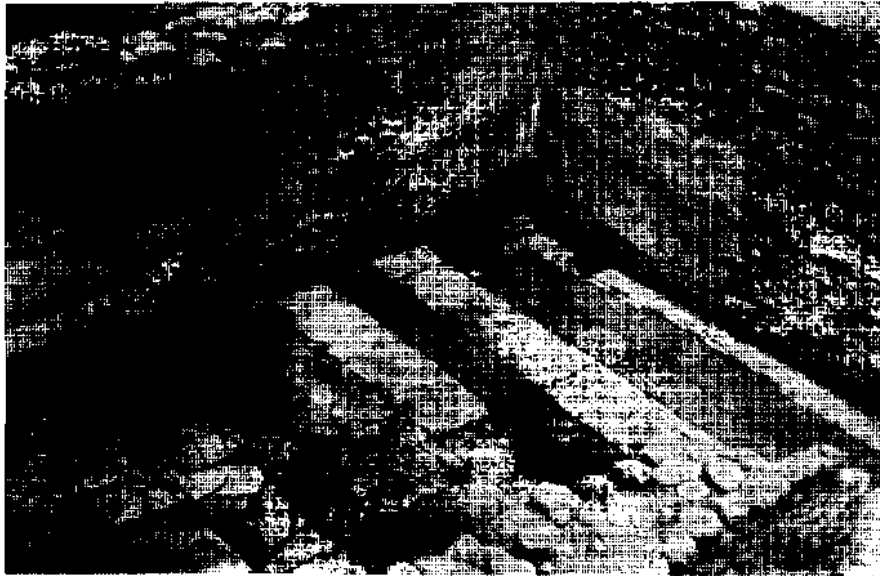


Abb. 5: Nordteil von R 121

Marmorboden in dieser seiner Form relativ spät ist (vgl. die Schwelle in R 120), was einzelne Stücke, die sekundär verwendet sind, erweisen.

R 121 ist 5,15 m breit und 6,5 m lang. Auch er hat wie R 120 ca. 1,3 m über dem Boden schmale Schlitzlöcher, die in regelmäßigen Abständen quer durch die Mauern gehen: Diese sind nun nicht „Luftschlitze“¹⁸⁾ sondern Rüstlöcher, in denen einst die Träger für das Maurergerüst steckten; dies erwies sich eindeutig daraus, daß eines der Löcher in R 121 noch auf beiden Seiten verschlossen und verputzt war.

Dank dem Entgegenkommen der Agrargemeinschaft Siribach war es möglich, über R 121 noch weiter nach Westen, also über den grabungseigenen Grund hinaus, vorzustoßen und so einen dritten Raum, R 123, zumindest z. T. auszugraben. Hier mußte allerdings wegen der sehr hohen Überschlüttung durch den Debanbach (der die Mauern an dieser Stelle zudem noch sehr tief abgetragen hat) zu maschineller Hilfe gegriffen werden. Auf diese Weise gelang es aber, freilich auch erst gegen Grabungsende, einige äußerst wichtige Details festzustellen. R 123 ist etwas kleiner

als R 120, er mißt 7,4 x 5,8 m; wie R 121 ist sein Boden mit Marmorplatten bedeckt, die allerdings etwas geringere Qualität besitzen und vor allem nicht so regelmäßig verlegt sind. Wichtig ist dabei auch, daß das Niveau um durchschnittlich 0,8 m höher als in R 121 liegt. Die Südselle scheint ursprünglich nicht durchgehend geschlossen gewesen zu sein, sondern war wohl zum Großteil offen. Größte Aufmerksamkeit verdient jedoch ein (Abb. 6): 1,8 m breites Podium vor der Nordwand: Dieses wird nach Süden hin mittels bis zu 0,5 m hohen und ca. 0,25 m starken Marmorblöcken abgeschlossen, die den vorhandenen Dübellöchern entsprechend einmal etwas getragen haben müssen (Tolchobat); da die Blöcke nur 0,12 m breite Oberseite aufweisen, dürfte es sich dabei höchstens um Schrankplatten oder eine ähnliche Art von Barriere gehandelt haben.

Aus all dem ergibt sich, daß das Bodenniveau von R 123 ursprünglich auf gleicher Höhe lag wie R 120-121; dabei konnte man von dem Raum, der südlich R 121 anzunehmen ist, niveaugleich in R 123 gelangen. Später wurden das Niveau erhöht und der Marmorboden (wahrscheinlich zur selben

Zeit wie in R 121) verlegt. Das brachte zwangsläufig eine Änderung der Südwand von R 123 mit sich, die jetzt zumindest z. T. geschlossen werden mußte; für diese Periode ist eine Mitteltüre mit etwa drei Stufen anzunehmen (Abb. 7). Stufen sind logischerweise auch in der Mitte des Podiums zu erwarten, das anders ja nicht hätte betreten werden können. So präsentiert sich dieser Raum nach dem Umbau als einigermaßen ungewöhnlich: Wer immer ihn betrat, mußte über Stufen einen wenn auch nicht allzu großen Höhenunterschied überwinden, um schließlich vor dem wiederum erhöhten Podium zu stehen.

R 120-121 wurden im Vorjahr als offizielle Räume gedeutet, die die Nähe des Forums, des Mittelpunktes der Stadt, andeuten könnten¹⁹⁾. Wie ordnen sich nun die neuen Ergebnisse in dieser Hypothese ein?

Zuerst ist noch einmal festzuhalten, daß die drei Räume wohl kaum zu Wohnzwecken gedient haben können, entbehren sie doch der sonst in Aguntum überall üblichen Unterflurheizung. Sie sind auch zu groß dafür und vor allem zu aufwendig ausgestattet; zudem hatten sie keine Fenster in der zu erwartenden Höhe, sondern höchstens Oberlichter. Nicht zuletzt kommt den beiden hier gefundenen Marmorblöcken (s. oben) eine diesbezügliche Bedeutung zu, ist doch anzunehmen, daß noch weitere solche vorhanden waren: Die geringen Unterschiede (abgesehen davon, daß der eine als Statuenbasis diente) lassen jedenfalls auf eine ganze Reihe schließen. Der offizielle Charakter läßt sich aber wohl auch schon aus dem Grundriß ableiten: Aus diesem ergibt sich nämlich ein größerer Komplex, der sich vom Cardo nach Westen dehnte (sicher mitten in den heutigen Verlauf des Debanbaches hinein), aber sich auch neben diesem nach Süden erstreckte; aus dem Bisherigen kann man folgern, daß südlich von den Räumen R 120, 121 und 123 wohl eine parallele Halle lag, von der aus man jene betrat. Dabei fällt auf — wie schon erwähnt — daß R 120 nur indirekt zu erreichen ist. Vergleicht man das alles nun mit dem Grundriß der Südwest-Ecke des Forums von Virunum (Zollfeld)²⁰⁾, stellt man starke Ähnlichkeiten fest: Auch hier liegt zwischen zwei längsrechteckigen Räumen ein offener Raum wie R 121, der in eine Halle (Basilica) führt; nicht zuletzt aber liegt das Virunenser Forum in unmittelbarer Nähe des Thermenbezirkes, warum sollte das nicht auch in Aguntum der Fall sein? Demzufolge können wir auch hier — freilich noch mit einzelnen Vorbehalten — auf das Forum schließen, das sich dann etwas weiter südlich als offener Platz von Ost nach West erstreckt hätte.

Bezüglich des Umbaus in R 123 gibt es dagegen zunächst einige Schwierigkeiten, denn dieser gehörte ja nicht dem ursprünglichen Bestand an: Die doppelte Erhöhung des Raumes (Abb. 7) kommt sicher nicht von ungefähr, sie hatte einen ganz bestimmten Zweck zu erfüllen. Man wäre versucht, an ein Tribunal, d. h. den Amtssitz der höchsten politischen Verwaltung, zu denken, doch ist dies weniger wahrscheinlich. Denn dieses hätte dann vorher an einer anderen Stelle gelegen haben müssen, und man fragt sich, wozu es übersiedelt worden sei. Das Podium, auf dem man sich leicht einen Thron vorzustellen vermag, könnte viel-

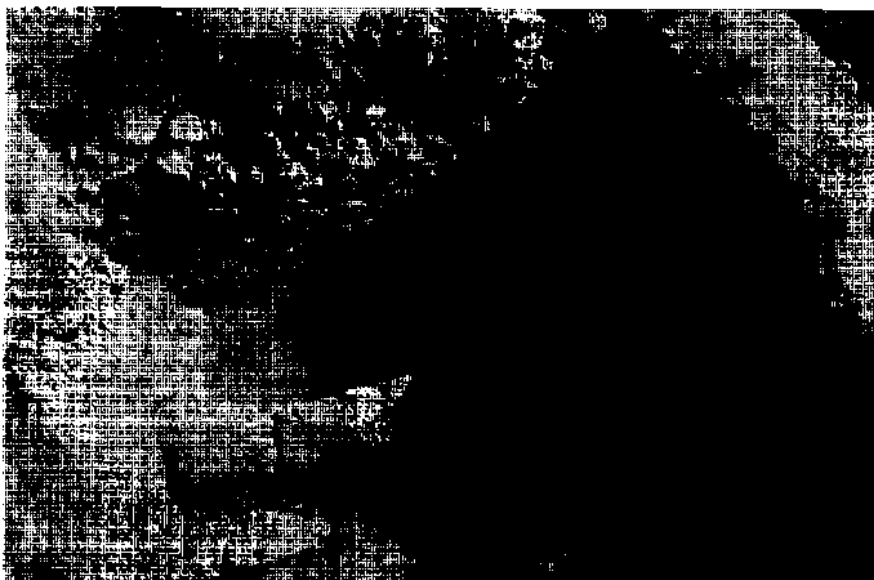


Abb. 6: Nordteil von R 123 mit dem Podium

AGUNTUM 1973

Räume 121, das Documenta I von Ansicht des N-Falles, rekonstruiert

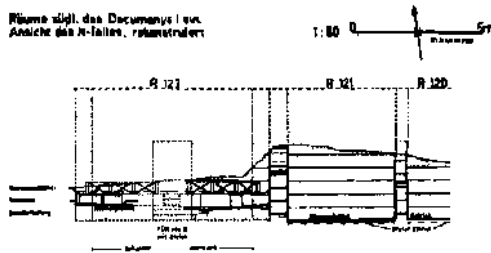


Abb. 7: Rekonstruierte Ansicht der Nordwand der Räume 120, 121 und 123.

mehr mit dem Sitz des Aguntiner Bischofs in Zusammenhang gebracht werden²¹⁾: Das hiesige Episkopat wurde überall ja erst im späten 4. Jhd. eingerichtet; daß der Sitz an einer zentralen Stelle gelegen sein mußte, ist klar — und so war eben irgendwo eine entsprechende Adaptierung notwendig. Derartiges vollzog man nun gerne an Plätzen, wo (bisher der römisch-heidnische Kult Geltung gehabt hatte, und das war besonders im Bereich des Forums der Fall. Der Bischof thronte an seinen Amtstagen in einem extra für Audienzen eingerichteten Raum, je höher der Thron stand umso besser. Genau dies scheint nun in der zweiten Phase von R 123 gegeben zu sein²²⁾.

Aus all dem ließe sich nun weiter schließen, daß die Episkopalkirche von Aguntum in aller nächster Nähe zu suchen ist, also südlich der heutigen Grabungsgrenze. Wenn wir hier aber tatsächlich das einstige Forum zu lokalisieren haben, drängt sich noch eine Folgerung auf: daß nämlich die offizielle Besitzergreifung dieses Platzes durch den Bischof wohl am besten mit dem im Jahre 391 in Zusammenhang zu bringen ist, als man die heidnischen Tempel stürmte und ihre Kulte auflöste²³⁾. Und so wäre aus den nördlichen Räumen des Forums (in R 120 wurde ehemals vielleicht sogar der Kaiserkult vollzogen)²⁴⁾ durch entsprechenden Umbau die Residenz des Bischofs geworden.

Diese Hypothese ist nun keineswegs aus der Luft gegriffen, denn die Marmorböden gehören — wie schon oben betont — der Spätzeit des Gebäudes an; vollends aber die Schwelle in R 120, über die nicht viele Füße geschritten sind, beweist, daß zwischen ihrer Verlegung und dem Ende der Stadt nicht allzu viele Jahre vergangen sein können — und das war zwischen 391 und 406 ja wirklich nicht der Fall! Aber noch ist von Bedeutung: Bei der Ausgrabung von R 123 wurde überhaupt nichts von dem gefunden, was einmal zur Ausstattung des Raumes gehörte, so vor allem die postulierten Schrankplatten, die doch von den Plünderern kaum verschleppt worden sein können; daß davon nichts mehr vorhanden ist, kann nur darauf zurückgeführt werden, daß man sie nach Zerstörung aus der Ruine herausgeholt hat. Nun dürfte kaum noch ein Zweifel daran bestehen, daß Aguntum nach der Katastrophe von 406 von den meisten Leuten verlassen wurde, und sich das lokale Zentrum nach Lavant verlagerte²⁵⁾; das galt besonders für den Bischof, der innerhalb der Fliehburg auf dem Kirchbühl seine neue Residenz errichtete. Von dieser Warte aus könnte erklärt werden, warum R 123 so komplett ausgeräumt wurde: weil man eben die kostbaren Marmorstücke, zu-

mindest soweit sie noch halbwegs intakt waren, in Lavant wieder brauchte! — So wäre auch dadurch eine Stützung der Identifizierung des umgebauten Raumes R 123 als Teil des Bischofspalastes von Aguntum gegeben.

Im Schutt über dem Boden von R 123 tauchte eine Münze auf, die zwar für die Datierung des Gebäudes nichts hergibt, wegen ihrer guten Erhaltung jedoch erwähnt werden soll: Es handelt sich um einen Sesterz des Gordianus III (238–41 u. Chr.), dessen Portrait auf der Vorderseite wiedergegeben ist; die Rückseite zeigt den Sonnengott; das Stück wurde zwischen 241 und 243 in Rom geprägt²⁶⁾.

c) Knapp neben der nördlichen Außenwand von R 120 wurden über dem obersten Brandniveau²⁷⁾ die Reste eines menschlichen Schädels gefunden. Das Vorhandensein weist zwar kein Grab aus, läßt aber doch mit Vorbehalt auf ein solches schließen: denn der Fundort neben der Mauer sowie eine unterlegte Schieferplatte sprechen gegen eine zufällige Deponierung etwa durch eine Mure; daß nicht noch andere Skelettteile vorhanden waren, ist vielleicht darauf zurückzuführen, daß das Grab durch wilde Tiere „geplündert“ wurde. Das Niveau lehrt, daß wir uns hier in der Spätzeit befinden, als Aguntum längst nur noch ein Trümmerfeld war. Vielleicht war der Tote einer jener Bayern, die am Ende des 8. Jhdts. bis nach Kärnten hinein vorgedrungen sind und die sich vermutlich in den Aguntiner Ruinen eingerichtet hatten.

d) Über dem westlichen Teil von R 121 wurden schon im Vorjahr die Reste eines ehemaligen Ostdammes des Debant-Baches angetroffen. Dessen Verlauf ließ sich 1973 genauer eruieren: Die bacheitige Kante fällt hier mit der Westgrenze des Weingartner-Grundes (Parz. 37/1) zusammen. Nun zeigt die Katasteraufnahme von 1859, daß der Bach damals bereits weiter westlich verlief, woraus sich ergibt, daß der genannte Damm älter sein muß. Gleichzeitig bedeutet das aber auch, daß der Bach, der die Grenze zwischen den Gemeinden Dillsach und Nußdorf-Debant bildet, durch seine Verlagerung im 19. Jhd. das Gemeindegebiet von Dölsach um eben diesen Streifen vergrößert hat. So lassen sich bei dieser Ausgrabung nicht nur antike, sondern auch neuzeitliche Gegebenheiten feststellen.

Die Untersuchungen in diesem Bereich sind freilich noch nicht abgeschlossen: Als nächstes muß südlich von R 123, also noch

auf dem Grund der Agrargemeinschaft Stribach (sollte diese wiederum ihre Einwilligung dazu geben) weitergegraben werden; vielleicht gelingt es dabei, neue entscheidende Resultate bezüglich der Verifizierung der oben vorgelegten Hypothese zu gewinnen. Unbenommen bleibt allerdings, daß der Nachbargrund Weingartner doch einmal wird erworben werden müssen, weil hier ja auch von der Fläche her viel zu erwarten ist. Die Grabung auf dem Stribacher Grund ist nur als Notbehelf anzusehen, da hier wenigstens ein Stück nach Süden vorgestoßen werden kann, nach der Untersuchung muß alles wieder zugeschüttet werden; wegen der Bedeutung von R 123 wird man sich aber trotzdem für die nahe Zukunft (besonders im Hinblick auf die geplante Dammstraße) eine andere Lösung ausdenken müssen, am besten eine Überwölbung.

3. Die übrigen Arbeiten

a) Die General-Restauration der Therme, die im Vorjahr begonnen worden war²⁸⁾, wurde im August fortgesetzt und nach 4 Wochen beendet: Die Fa. Sapinski, Lienz, stellte dazu wieder den in Aguntum bereits bestens bewährten Maurer Chrysanth Thaler ab. Zunächst wurden die eingestürzten Mauern der R 114 + 118 wieder aufgerichtet, sodann einzelne neu aufgetretene Schäden behoben. Auch an anderen Stellen des Ruinenfeldes waren Restaurierungen bzw. Konservierungen notwendig, so im Handwerkerviertel und an der Stadtmauer; die Mauerkrone der R 120 und 121 wurden ebenfalls gesichert.

b) Im Museum Aguntinum wurde ein Sockel für die restaurierte Statuenbasis (Abb. 8) errichtet, diese aber noch nicht aufgesetzt. Die Arbeiten des Grabungsrestaurators bezogen sich aber nicht nur darauf, sondern vor allem auf die Wandmalerei aus R 105, dann auch auf jene in der Nordwest-Ecke von R 121, die abgenommen und konserviert wurde. Ein wichtiges Anliegen war die Restaurierung zumindest eines Teiles des Mosaik-Fußbodens aus der älteren Therme²⁹⁾: Hier gelang es F. X. Praschits, die zeichnerische Rekonstruktion zu verbessern, bei der die Stellung der Karos nicht richtig war, weil zwei Zwischenstreifen fehlten (Abb. 9). Während der Kampagne wurden natürlich laufend kleinere Gegenstände wie Keramik, Münzen etc. restauriert.

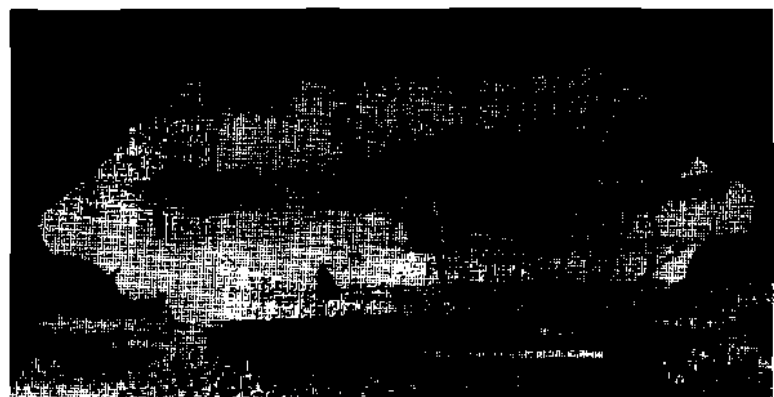


Abb. 8: Marmorblock aus R 120 nach der Zusammensetzung

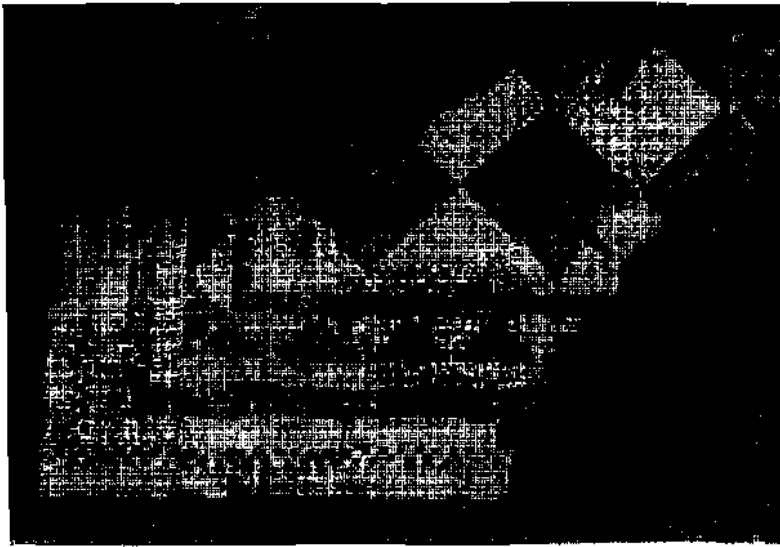


Abb. 9: Rekonstruierte Ecke des Schwarz-weiß-Mosaiks aus dem Tepidarium von Therme I

e) Das Grabungshaus neben der Bundesstraße, das schon längst einmal generalüberholt werden mußte, wurde diesmal in den Arbeitsprozeß mit einbezogen: So wurden in Eigenregie die Fensterläden neu gestrichen, im großen Werkstatt-Saal Regale und Tische gebaut und auch sonst kleinere Verbesserungen angebracht, so daß jetzt fast optimale Bedingungen geschaffen sind.

d) Schon 1972 war erneut der Gedanke aufgetaucht, zu erwirken, daß der Weg von der Bundesstraße nach Stribach, der mitten zwischen Atriumhaus und Stadttor durchläuft, verlegt werde. Ein diesbezügliches Ansuchen an die Gemeinde Dölsach bzw. die Agrargemeinschaft Stribach wurde vom Curatorium pro Aguntio unterstützt und noch im Sommer 1973 zum Erfolg geführt: Hierbei hatten freilich die positive Einstellung der betreffenden Grundbesitzer, der Bürgermeister von Dölsach Franz Brunner und das Amt für Landwirtschaft (vertreten durch Hofrat Dipl.-Ing. Gatterer und OBR Dipl.-Ing. F. Mair) entscheidenden Anteil; nicht zu vergessen ist aber die rasche Bereitwilligkeit der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung (Hofrat Dr. E. Egentler), die die Finanzierung der Ablöse für 1974 in Aussicht stellte.

Es ist daher geplant, sobald das Rechtsgeschäft abgeschlossen ist, mit dem Durchsich durch den Wegdamm zu beginnen. Die Verlegung des Weges an die Ostseite der Stadttor-Grube wurde schon 1973 mit einer entsprechenden Aufschüttung in Angriff genommen; hier braucht nur noch applaniert zu werden.

Diese lokale Veränderung ist für die Zukunft der Ausgrabung Aguntum von größter Bedeutung, werden doch nach Abräumung des Weges nicht nur weitere Gebäude bzw. Räume bekannt sein, sondern wird auch die Größe des Ruinenfeldes besser zur Geltung kommen: Damit wird sich die Attraktivität Aguntums, das in seiner Art ja bereits einmalig ist, noch weiter erhöhen. So ist an dieser Stelle allen jenen zu danken, die mitgeholfen haben, diesen alten Wunsch nach der Wegverlegung endlich Realität werden zu lassen!

II. Lavant

a) Da die vergangenen Winter die Mauern der antiken Bauten auf dem Kirchbichl von Lavant sehr stark angegriffen hatten, mußte auch hier mit einer General-Restauration begonnen werden. Besonders betroffen sind das Fundament des Viereck-Tempels unter St. Peter³⁰⁾ und der mittelalterliche Pallas daneben³¹⁾, aber auch das Episkopium³²⁾ und die Bischofskirche³³⁾. Die Arbeiten in letzterer nahmen fast 3 Wochen in Anspruch, weshalb für die anderen Bauten keine Zeit

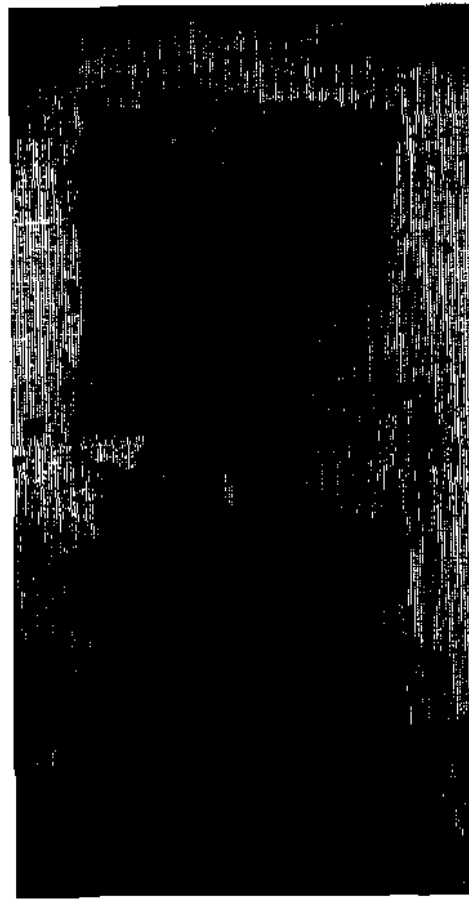


Abb. 10: Lavant: Memoria (Reliquenschrein) nach der neuen Restaurierung

mehr blieb; diese müssen im Sommer 1974 wiederhergestellt werden. Vorausgegangen waren wochenlange Putz- und Aufräumarbeiten (durchgeführt von durchschnittlich 4 Lavanter Schülern), wobei es in erster Linie darum ging, den Bewuchs in und auf den Mauern zu entfernen.

In der Bischofskirche wurden sämtliche Mauern gesichert. Neu aufgebaut werden mußten das Grab in der Memorialkirche³⁴⁾, die jüngste Priesterbank³⁵⁾ und die Memoria³⁶⁾ (Abb. 10): Bei letzterer kam überraschend ein neues Detail zutage, und zwar zeigte sich, daß der Boden der westlichen Kammer aus einem älteren Marmor-Becken³⁷⁾ besteht; dieses hat in der Mitte ein Loch, umgeben von einem Wulst (was schon Miltner bekannt war), aber an einer der Ecken noch ein weiteres Loch, das deutlich tiefer liegt. Somit ist die Deutung als Auffangrinne eines Springbrunnens mit Zulauf und Abfluß gegeben, der vielleicht einst in einer der vermuteten Sommerwillen am Fuße des Kirchbichls³⁸⁾ stand. Viel wichtiger ist jedoch, daß durch diesen Fund endgültig bewiesen wird, daß wir hier nicht — wie Miltner wollte³⁹⁾ — ein Taufbecken vorliegen haben, sondern eben einen Schrein; ein solcher brauchte natürlich keinen Abfluß, und dieser war hier auch dementsprechend vermüdet!

Im übrigen wurde klar, daß die Memoria nicht bloß zufällig in zwei Kammern geteilt ist: Der Teil mit dem Becken könnte dabei sogar ein jüngerer Anbau sein. Daraus müßte sich ergeben, daß wir hier ein Doppel-Patrozinium, also möglicherweise schon Petrus und Paulus(?)⁴⁰⁾, nachgewiesen haben.

Da auch die Priesterbank der Memorialkirche⁴¹⁾ zu sicher war, wurde die Fläche rings um den davorliegenden Felsblock⁴²⁾ noch einmal untersucht: Zunächst kam dabei der schon von Miltner entdeckte Estrichrest an der Südwand zum Vorschein, bei näherem Hinsehen aber konnte unter diesem ein älterer und größer erhaltener festgestellt werden. Da dieser nun unter den Felsblock hineinreichte, wurde letzterer aufgewuchtet, wobei sich erneut eine Überraschung ergab: Hatte es vorher seit Miltner immer geheißsen⁴³⁾, daß der Fels vom Hang über der Kirche herabgestürzt sei und die Priesterbank eingedrückt habe, so konnte jetzt das Gegenteil⁴⁴⁾ festgestellt werden (Abb. 11, 12): Denn der Block liegt auf der Mauer, die die Priesterbank nach Westen hin abschließt, ohne diese jedoch eingeschlagen zu haben, wie das nach einem Sturz zu erwarten wäre; vielmehr ist sie hier ausge-rechnet am höchsten erhalten, nur die oberste Schar ist etwas nach Südosten verrutscht (also in die Gegenrichtung des angeblichen Felssturzes!). Noch größere Bedeutung kommt dem älteren Estrich zu, der an der Priesterbank am tiefsten liegt, um unter dem Fels einen höchsten Punkt zu erreichen! Und schließlich ist die Priesterbank zwar gerade hier abgesunken, doch zusammen mit den beiden Estrichen, wobei der Ältere noch im Putzverband mit dem Bewurf der Bank steht. Das bedeutet, daß hier keine plötzliche Gewalt eingewirkt hat, sondern daß das Ganze allmählich abgesunken ist, wie derartiges auch noch an anderen Stellen der Bischofskirche augenscheinlich wird. Die Estrich-teile unter dem Felsblock könnten ebenfalls nicht so hoch reichen, wäre dieser darauf-

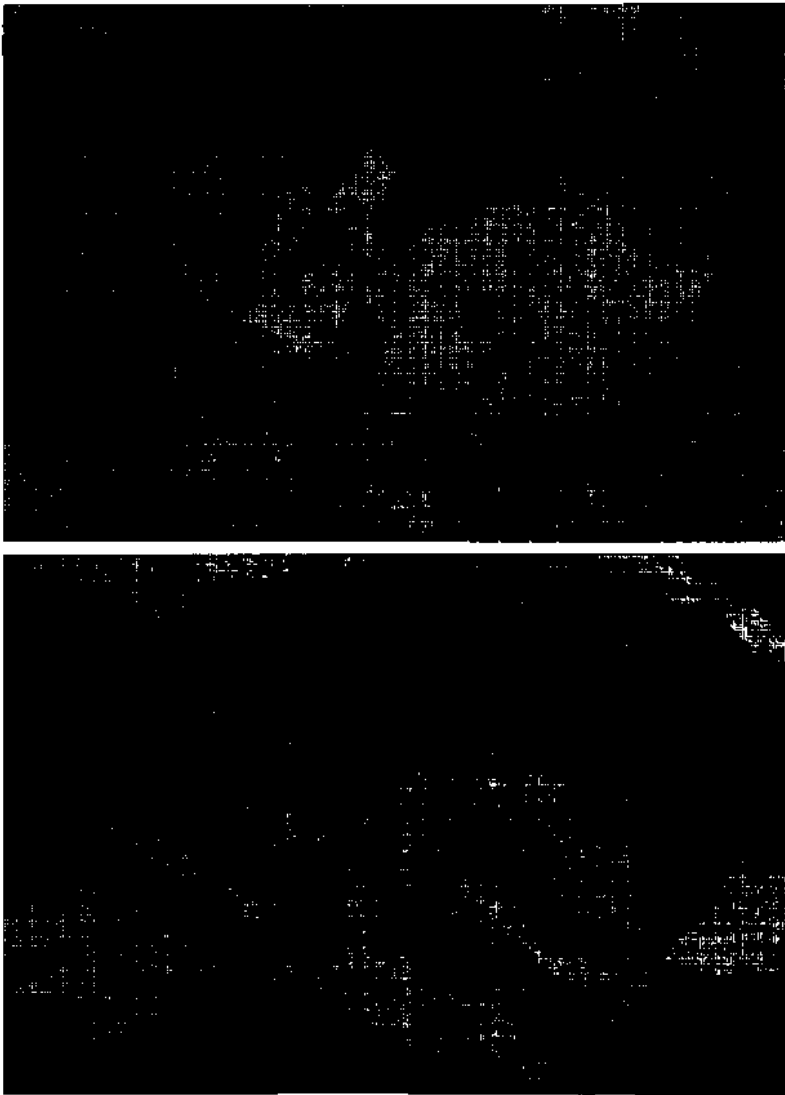


Abb. 11 und 12; Lavant: Südhälfte der Priesterbank der Memorialkirche von S bzw. SW. Der (jetzt aufgewuehete) Felsblock lag direkt auf der obersten Schar der Quermauer, deren Steine deutlich nach SO verrutscht sind (a); der älteste Estrich (b) steigt von der Priesterbank her an, ein Stein der Rollierung steckt hochkant im Grund (Pfeil).

gefallen; zu allem Überfluß steckt hier auch noch ein Stein der Estrich-Unterlage hochkant in der Erde.

Aus all dem läßt sich mit Sicherheit folgern, daß der Felsblock etwa aus dem Bereich der Memoria über die Abschlußmauer der Priesterbank geschoben wurde, wobei er die oberste Schar der Mauer verrückte und den anliegenden Estrich samt Unterlage an dieser Stelle aufwarf.

Oh daraus allerdings hervorgeht, daß der Fels ursprünglich als eine Art von Deckel auf der Memoria gelegen habe, ist ohne entsprechendes Vergleichsmaterial freilich nicht zu sagen, denkbar wäre es aber immerhin: Da ein Felssturz nach der neuen Evidenz ja ausgeschlossen ist, der Block hingegen immer schon da war⁴⁵⁾ und irgendwann einmal verschoben wurde, läge es nahe, ob die Spätzeit der Bischofskirche zu denken, als man den ruinösen Bau durch einen neuen ersetzte⁴⁶⁾ und dafür die alten Reliquien bergen mußte; wer sonst hätte sich die Mühe gemacht, den ca. 5 t schweren Klotz zu bewegen, wenn nicht jemand, der etwas unter diesem suchte?⁴⁷⁾ Wenn die Hypothese zutrifft, wonach der Fels mit Petrus, dem Fundament der Kir-

che, von den frühen Lavanter Christen in Zusammenhang gebracht worden sein könnte⁴⁸⁾, so würde es dann auch kaum zu weit führen, wenn man annähme, daß der Block die Memoria einst bedeckt habe; vom Technischen her spricht jedenfalls nichts dagegen, auch wenn man sich fragen muß, wo dann der Altar gestanden habe, der doch über der Memoria zu erwarten ist.

b) Am 18. August 1973 jährte sich zum 25. Male der Beginn der neuen archäologischen Ära in Osttirol, die Miltner mit seinen Arbeiten auf dem Kirchbühl eingeleitet hatte. Aus diesem Anlaß veranstalteten die Grabungsleitung und das Curatorium pro Aguntum eine Jubiläumsfeier, die mit einer hl. Messe in der Ruine der Bischofskirche ihren Anfang nahm (Abb. 13). Im Anschluß daran konnten sich die Gäste, geführt durch W. Alzluger und den Berichterstatter, ein Bild über die bisher geleistete Arbeit machen⁴⁹⁾.

III. Fundaufnahme in Osttirol

Schon einige Zeit vor Beginn der Kampagne unternahm der Berichterstatter Reisen innerhalb des Bezirkes, um bekannte

und eventuell noch unbekannt antike Funde aufzuspüren und zu registrieren. Die Arbeit der letzten Jahre in Aguntum hatte gezeigt, daß es von größter Bedeutung ist, auch das Hinterland dieser einstigen Bezirkshauptstadt genauer zu erforschen. Zunächst war es Schuldirektor H. Defregger in Virgen, der seine Sammlung bereitwilligst zur Verfügung stellte: Dabei ergab sich, daß die Funde im Virgental überraschenderweise viel weiter zurückreichen als bisher angenommen, nämlich bis ins 3. Jahrtausend v. Chr.! Vor allem aber besagen sie, daß in Osttirol schon vor Entdeckung des Metalls gesiedelt wurde.⁵⁰⁾ Auch die Herren Ing. A. Köll und E. Trost, die Mitbegründer des Maitreier Museumsvereines „Medaria“⁵¹⁾, waren äußerst hilfsbereit: Ihre Sammlung ergänzt aufs beste jene aus Virgen und enthält ebenso wie diese Stücke bis in die Spätantike (7. Jhdt.). Schließlich hat Herr P. Lobenwein in Oberflenz seine Fundstücke aufnehmen lassen. All diesen Herren sei hier nochmals gedankt!

Wenngleich bisher also nur das Iseltal auf diese Weise erfaßt wurde, haben sich doch schon wichtige Erkenntnisse eingestellt, die zusammen mit einer kartographischen Aufschlüsselung aller übrigen veröffentlichten Funde aus ganz Osttirol eine neue wissenschaftliche Grundlage bilden. Diese soll für eine Art von antiker Bezirkskunde herangezogen werden, die bereits in Arbeit ist. In den kommenden Jahren werden die Forschungen natürlich fortgesetzt, so vor allem im Oberland.

Vielleicht gelingt es durch diese Zeilen, den einen oder anderen Besitzer eines antiken Fundes auf das Projekt aufmerksam zu machen, so daß er diesen bekannt geben kann.⁵²⁾

IV. Öffentlichkeitsarbeit

a) Nachdem es schon 1972 gelungen war, ein immer breiteres Publikum für die Ausgrabung Aguntum zu interessieren, wurden die diesbezüglichen Aktivitäten noch weiter intensiviert. So wurde als erstes ein handliches Plakat gedruckt, das auszuhängen dank dem Entgegenkommen von Ämtern, Firmen und Geschäftsleuten überall im Bezirk gelang. Zudem hielt der Berichterstatter 13 Wochen lang jeden Freitag Abend einen einstündigen Lichtbildvortrag im Schutzbau über dem Atriumhaus (Museum Aguntinum), mit dem Thema „Das antike Osttirol“; immerhin sahen 457 Personen, meistens deutsche Gäste, diesen Vortrag, der eintrittsfrei war.

b) Vom 21. Juli bis 4. September war in den Schaufenstern der Lienzener Sparkasse (Lienz, Maitre und Sillian) eine Ausstellung zu sehen, die den Titel „Aguntum und das antike Osttirol“ trug; sie war von der Grabungsleitung zusammen mit C. Stepan eingerichtet worden und zeigte neben Original-Exponaten aus der Grabung, aber auch von anderen Plätzen, Fund- und historische Karten sowie Kurzbeschreibungen einiger Objekte bzw. Bauten. Dieser Ausstellung war natürlich ein verstärktes Interesse seitens der Sommergäste, aber auch der Einheimischen, zu danken.

c) Durch all das war es möglich, daß sich der Besucherstrom gegenüber dem Vorjahr mehr als verdoppelte: So sahen im Jahre 1973 insgesamt 8.004 Personen Agun-



Abb. 13: Hl. Messe in der Bischofskirche (Goth)

tum — das sind 51,8 Prozent mehr als 1972! Eine solche Steigerung kommt natürlich nicht von ungefähr, sie bezeugt, daß es endlich gelungen ist, den Platz weit über die Grenzen hinaus bekannt zu machen. Aus diesem Grunde werden auch für die Saison 1974 bereits neue Pläne entworfen, die vor allem einen weiteren Standardvortrag im Atriumhaus, aber auch andere an verschiedenen Orten Osttirols vorsehen.

d) Die Arbeit des 1972 gegründeten Curatorium pro Aguntum hat sich bisher bereits als sehr fruchtbar erwiesen. So wurden nicht nur neue Geldmittel erschlossen, die ausschließlich der wissenschaftlichen Tätigkeit in Aguntum, Lavant etc. zugute kommen, sondern auch ein neues Verständnis für die Heimatforschung erweckt. Besonders glücklich war die Idee, die einzelnen Gemeinden des Bezirkes anzuregen, nach der Einwohnerzahl entsprechende Beiträge zu leisten: Tatsächlich fiel dieser Vorschlag auf fruchtbaren Boden, wodurch hier etwas geschaffen wurde, das für ganz Österreich einmalig ist, denn alle Bewohner Osttirols beteiligen sich auf diese Weise an der Erforschung der ältesten Geschichte ihrer Heimat! Allen Verantwortlichen, die sich derart des Unternehmens angenommen haben, den Gemeinderäten und den Proponenten des Curatoriums pro Aguntum (Bezirkshauptmann Hofrat Dr. O. Doblender, Regierungsrat H. Woschglar und Notar Dr. H. Bohrer) gilt der besondere Dank der Grabungsleitung Aguntum und des Österreichischen Archäologischen Instituts. Aber auch andere: Firmen, Ämter, Banken (hier insbesondere die Lienzener Sparkasse) und Privatiers, die großzügige Spenden geleistet haben, seien herzlichst bedankt!

Wie in all den vergangenen Jahren waren die Arbeiten in Aguntum, Lavant etc. nur möglich durch Subventionen der Tiroler Landesregierung, der 1973 zum ersten Mal eine solche seitens des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung zur Seite trat; aber auch das Bundesdenkmalamt sowie die Kammer der Gewerblichen Wirtschaft für Tirol und das Tiro-

ler Landesverkehrsamt haben ihre gewohnte Förderung nicht versagt. Mit dem Dank verbindet sich die Hoffnung, daß die genannten Stellen weiterhin — trotz aller äußeren Schwierigkeiten — der Grabung Aguntum gewogen bleiben mögen.

Denn wenn auch der notwendige Aufwand von Jahr zu Jahr zunimmt, so sind archäologische Forschungen, besonders im Inland, noch immer ein relativ billiges „Vergnügen“ im Rahmen all der kulturellen Aufgaben und Verpflichtungen, die ein europäischer Staat sich auferlegt hat. Und nicht zuletzt ist die Archäologie — dies sei hier wiederholt — ein Kompliment an ihre Zeit, die erst dann wirklich schlecht ist, wenn die Menschen aufhören nach ihrer Vergangenheit zu forschen, weil es ihnen an den Mitteln geht.

Aber davon sind wir wohl noch weit entfernt...

Skizzen und Fotos:
St. Karwiese und R. Goth.

Anmerkungen:

- 1) Karwiese OHBI 1972/40, 12 S. 1.
- 2) S. dazu Karwiese OHBI 1973/41, 7-10 S. 13; Grabungen 1970 (OJh. 49, 1969-71) S. 48 Anm. 5 und „Aguntum - Das Ende einer Stadt im Spiegel der Münzfunde“ S. 75 f. (erscheint demnächst im Selbstverlag des Österr. Archäolog. Inst.).
- 3) So beim nördlichen Teil der Ostmauer der „Villa rustica“, Karwiese OHBI 1970/38, 12 S. 3 Abb. 4.
- 4) Nach allem, was wir bisher wissen, dürften die römischen Händler ihre Quartiere im alten Aguntum auf den Hügel Breitegg (Nussdorf) um die Mitte des 1. Jhd. v. Chr. verlassen und sich einen neuen eigenen Platz gesucht haben: Daß dieser neben der Straße lag, ergab sich daraus, daß man diese kontrollieren wollte. Nach der Begründung des neuen Aguntum eben hier wurde der alte Straßenzug zur zweiten Hauptstraße, dem Decumanus I sinister.
- 5) 1 As des Claudius und 1 Sesterz des Nero Claudius Drusus, beide 41-54 n. Chr. in Rom geprägt (Roman Imperial Coinage 1 1923, 98 und 78).
- 6) Auf dem Platz zwischen Therme und Handwerkerquartier wurden schon einmal ältere Mauern festgestellt. Zum Handwerkerquartier s. jetzt G. Langmann OJh. 49 Beibl. Sp. 145 ff.
- 7) Karwiese OHBI 40, 1 S. 6.
- 8) Ihre Linie hat sich in der heutigen Flurgrenze (Nordgrenzen der Parz. 37, 193, 195, 196,

186) erhalten. Ein Stück wurde bereits 1968 angechnitten, s. Karwiese a. a. O. S. 7 mit Abb. 8.

- 9) Karwiese OHBI 40, 12 S. 3.
- 10) S. dazu Langmann a. a. O. Abb. 1 und 6.
- 11) S. Anm. 8.
- 12) Dies zeigt sich daran, daß laut Schichtenabfolge die Bruchmauer später eingesetzt wurde. Auch die Defunktionalisierung des Abwehrsteines deutet in die selbe Richtung: Dieser dürfte nämlich schon fast verschwunden gewesen sein.
- 13) Eine schräge Fläche kann hier ja viel mehr auffangen als eine gerade.
- 14) Das Problem wurde genau mit Maurer Chr. Thaler erörtert, der zu gleichen Schlüssen kam.
- 15) Karwiese a. a. O. S. 3 f.
- 16) Karwiese a. a. O. S. 4 mit Abb. 9.
- 17) W. Alzinger Grabungen 1969 (OJh. 49) S. 40 f. mit Abb. 37.
- 18) Karwiese a. a. O. S. 4.
- 19) R. Egger OJh. 15, 1912 Beibl. Sp. 24 ff.
- 20) Es ist zwar versucht worden, diesen in Patrinsdorf zu lokalisieren (H. Wiesflecker im Lienz Buch 1952 S. 137 f.), doch erscheint das sehr unwahrscheinlich (s. Karwiese OHBI 41, 7-10 Anm. 140).
- 21) Etwas Ähnliches gibt es im Episkopium von Salona, s. Forschgen. in Salona 1 1917 S. 60 (Kapitelans.).
- 22) Codex Theodosian. XVI 10, 10. Natürlich ist der Episkopat älter, doch wird er zunächst nicht an so zentraler Stelle seinen Sitz gehabt haben.
- 23) Karwiese OHBI 40, 12 Anm. 12.
- 24) Karwiese OHBI 41, 7-10 S. 13 und 20; „Aguntum - Das Ende einer Stadt...“ S. 64 ff.
- 25) Rom. Imper. Coin. IV/3 1962, 297.
- 26) Dieser rührt von dem Münzenzug des Jahres 452 her, s. Karwiese OHBI 40, 10 und „Aguntum - Das Ende einer Stadt...“ S. 77 ff.
- 27) Karwiese OHBI 40, 12 S. 2 f.
- 28) Karwiese a. a. O. S. 5 mit Abb. 12.
- 29) Dazu Karwiese OHBI 41, 7-10 S. 51 ff.
- 30) Dazu Karwiese a. a. O. S. 18.
- 31) Dazu Karwiese a. a. O. S. 12.
- 32) Dazu Karwiese a. a. O. S. 10 ff.
- 33) Dazu Karwiese a. a. O. S. 13.
- 34) Dazu Karwiese a. a. O. S. 11 f.
- 35) Karwiese a. a. O. Abb. 27.
- 36) Dies war bisher ausschließlich nicht bekannt. Mittner (OJh. 40, 1953 Beibl. Sp. 44) sprach es als Wanne an, konnte aber wegen des damals noch gut erhaltenen Verputzes der Seitenwände ja auch kaum viel mehr erkennen.
- 37) Dazu Alzinger a. a. O. S. 54 und Karwiese a. a. O. S. 20.
- 38) A. a. O. Sp. 43 ff.
- 39) Vgl. dazu Karwiese a. a. O. S. 14 und 19 f.
- 40) Karwiese a. a. O. Abb. 31 und 32.
- 41) Dazu Karwiese a. a. O. S. 14 f.
- 42) Mittner a. a. D. Sp. 60 f.
- 43) Dies war schon aus anderen Gründen erschlossen worden, s. Anm. 42.
- 44) Nach jüngsten Beobachtungen dürfte es doch so sein, daß die Terrasse, auf der die Bischofskirche liegt, nicht natürlich ist, sondern aufgeschüttet wurde, worauf die Setzungen zurückzuführen sind. Das bedeutet für den Felsblock, daß er erst nachträglich hierher geschafft wurde, was aber immer noch aus nächster Nähe gechehen sein kann.
- 45) Dazu Karwiese a. a. O. S. 15 f. und 20.
- 46) An Räuber zu denken, wäre möglich, doch entbehrt das der Wahrscheinlichkeit. Die in St. Peter eingeschlossenen Reliquien (s. dazu Mittner OJh. 38, 1960 Beibl. Sp. 70) enthalten jedenfalls auch Stücke der Hl. Peter und Paul.
- 47) S. Anm. 41.
- 48) S. den Bericht Karwiese in Tiroler Kulturber. 229/4, 1973 S. 10 f.
- 49) Der bekannte Steinhammer aus Kals (H. Woschglar OHBI 1963/31, 7) kann nicht als Zeuge für eine Siedlung herangezogen werden (vgl. Karwiese OHBI 41, 7-10 S. 3), er verrät nur die frühen Wege bis ins Hochgebirge.
- 50) Dieser ist durch die lobenawerte Privatinitiative der Genannten und anderer nur der ehemaligen Sammlung R. Gedhina entstanden.
- 51) Entweder an das Österr. Archäolog. Inst., 1010 Wien, Dr. Karl-Lueger-Ring 1, oder das Curatorium pro Aguntum, 9960 Lienz, Liebnburg.